basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Kultur und Industrie

Autor(en): Adelheid Fässler

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1972

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1a58c67c-1f1c-4063-a4e5-d376b62ac1ea

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Kultur und Industrie

Von Adelheid Fäßler

Ein Schlagwort: Kulturzerfall. Es ist im Munde der Pessimisten, wird aber auch mit großer Gedankenlosigkeit von allen Sorten Leuten gesprochen, auch von solchen, die den Fortschritt predigen. Die meisten werden dabei ein vages Gefühl verspüren vom Verschwinden einer traditionellen typisch abendländischen Lebensart, vom Überhandnehmen einer amorphen Daseinsform, amerikanischer Stillosigkeit, Technisierung aller Lebensbereiche. Sicher meinen sie nicht Kulturzerfall im Sinne von Dekadenz, von Erschlaffung und Erschöpfung der Lebenskräfte. Wie sollte sich das auf die Tatsache reimen, daß heute in Europa gearbeitet wird wie noch nie. Wie sollte es sich vertragen mit dem sagenhaften Fortschritt in Technik und Wissenschaft, mit den neuen Praktiken der modernen Medizin, die es fertiggebracht haben, die durchschnittliche Lebensdauer des Menschen um Beträchtliches zu steigern. Und auch die physische Leistungsfähigkeit wird nicht geringer; das beweisen die Spitzen- und Durchschnittsleistungen in allerlei Sportarten. Der Kulturphilosoph Hendrik de Man sagt von unserer Kultursituation: «Unsere Kultur erinnert an einen kraftstrotzenden Menschen, dem gesundheitlich gar nichts fehlt – es sei denn vielleicht im Hirn oder im Zentralnervensystem. Die Farbe der dekadenten Jahrhundertwende war ein kränklichzartes Lilablau; die der Jahrhundertmitte ist ein kräftiges Blutrot».

Wir dürfen auch das letzte Jahrhundertdrittel noch mit der gleichen Farbe charakterisieren. Das Zentralnervensystem aber ist heute, zwei Jahrzehnte später, mit Sicherheit lädiert. Es ist unverkennbar, daß unsere geistige und gesellschaftliche Entwicklung mit derjenigen der Naturwissenschaften und der Technik nicht Schritt gehalten hat. Die Einheit der Lebensäußerungen ist gestört. In der Erwartung, daß ihm der technische Fortschritt durch Erleichterung seiner Berufs- und Alltagsarbeiten, durch Verkürzung der Arbeitszeit und Gewinn an Freizeit ein angenehmeres Leben verschaffe, ließ sich der Mensch von ihm geradezu überfahren; desorientiert flüchtete er in die Resignation, wurde zum Treibholz, die Treibhölzer wurden zusammengeschwemmt. Es entstand die Masse, nicht

im marxistischen Sinn als gesellschaftliche Unterschicht, sondern eine aufgrund ihres Verhaltens so bezeichnete Gesellschaft: träg, unbeteiligt, verantwortungslos und schließlich durch Verharren in Passivität unfähig geworden. Eine groteske Situation, nachdem die Demokratie jeden mündig gesprochen hat, weil sie ihm ein sittlich-gewissenhaftes Handeln zutraut. Die Schuld liegt auf beiden Seiten, bei denjenigen, die die Masse bilden und bei der «Elite», die durch maßloses Profitstreben der Ballung Vorschub leistete und dabei den Verlust an Übereinstimmung von Lebensgefühl und Umwelt ignorierte. Daß dieser forcierte Fortschritt die Kluft zwischen arm und reich, zwischen sozial Bevorrechtigten und sozial Abhängigen weitgehend eingeebnet hat, kann nur dann als wirklicher Vorzug gewertet werden, wenn jeder an der ihm und seiner Zeit angemessenen Existenzform arbeitet, indem er sich am Kollektivschicksal in dem Maße aktiv und verantwortungsbewußt beteiligt, als es seinen Kräften und Fähigkeiten sowie seiner Stellung in Gesellschaft und Staat entspricht.

Die führenden Köpfe der Wirtschaft nehmen heute die Pflicht wahr, Mittel einzusetzen, um den Einzelnen vor der Vermassung zu immunisieren oder Wege zu weisen, durch die er sich aus ihr herauslösen kann. Ja, sie sehen in der Orientierungshilfe nicht nur eine sozialfürsorgliche Aufgabe, sondern eine Notwendigkeit, denn eine gleichgültige Masse ist gefährlich und bekanntlich an Katastrophen nicht weniger schuld als jene, die sie aktiv herbeiführen.

Die Verantwortlichen der Basler Chemischen Industrie sind auf diese neuen Forderungen in vorbildlicher Weise eingetreten: die SANDOZ AG durch Erwachsenenbildungsprogramme auf freiwilliger Basis, die Hoffmann-La Roche & Co. AG (Roche) durch Förderung des Kunstverständnisses, Ciba-Geigy AG mit denkmalpflegerischen Unternehmungen, durch die sie uns die Verpflichtung gegenüber dem Kulturerbe demonstriert.

Alle drei Firmen setzen dabei am Grundübel an. Sie versuchen, durch Wissensvermittlung und Aktivieren des kritischen Geistes

den Bildungsstandard zu heben und über die Bildung den Menschen an seiner eigenen Mündigkeit zu interessieren.

Roche

Die Roche hat sich zum Ziel gesetzt, ihre Mitarbeiter als Betrachter und Empfänger für das moderne Kunstwerk zu gewinnen. Vor zwei Jahren wurde hier zum ersten Mal Kunst in der Werkstatt ausgestellt und das Gespräch zwischen Künstler und Arbeiter eröffnet. Inzwischen ist das neue Personalhaus vollendet und seinem Zweck übergeben worden. Auch hier wird der Besucher auf Schritt und Tritt mit moderner Kunst konfrontiert.

Das ist eine höchst löbliche Neuerung im Industriebetrieb. Es ist Ausdruck der Erkenntnis, daß das Leben der Kunst nicht nur auf dem schöpferischen Prozeß und dem Werk, sondern auch auf der Resonanz, der Reaktion des Betrachters beruht. Goethe sagte: «Am gaffenden Publikum, ob das, wenn's ausgegafft hat, sich Rechenschaft geben kann, warum's gaffte oder nicht, was liegt an dem?». Mit diesem übermütigen Aristokratismus hat er und hat nach ihm der andere Große, Stephan George, mit seiner arroganten Exklusivität Denkschablonen geprägt, die heute noch mancherorts festsitzen. Es ist ja auch bequem an ihnen festzuhalten, zumal der Künstler sich selten mit dem konkret Wahrnehmbaren beschäftigt und der ästhetische Aspekt hinter den geistigen und intellektuellen Gehalt seiner Kunst an die zweite Stelle gerückt ist. Die Hellsichtigkeit des Künstlers einerseits, und unsere Trägheit andererseits sind heute die Gründe für die Isolation, in der unsere Künstler leben und arbeiten. Da aber die modernen Künstler mit dem Zeitgeschehen ringen und unsere eigenen Anliegen formen, da sie Fragen und Wesen unserer Epoche gestalten, von der sie selbst und wir gestaltet sind, sollten wir uns ihnen und ihrer Kunst gegenüber verpflichtet fühlen. Dadurch, daß der Künstler nicht mehr aus einem Phantasieverhältnis zum Leben, sondern aus seiner existentiellen Erfahrung heraus arbeitet, sollte und will er auch nicht nur eine besonders gebildete Klasse erreichen, sondern mög-

lichst jeden. Es hängt von uns ab, ob es ihm gelingt, mit seiner ethischen Aufgabe, die er übernommen hat, mit seiner zum Kunstwerk verdichteten «Weltdurchschauung» einen Beitrag zu leisten zu unserer eigenen Standortbestimmung, die schließlich ausschlaggebend sein sollte für die Entwicklung unserer Verhaltensweisen.

Einer der Künstler, die sich in der Roche-Werkstatt mit den Arbeitern unterhielten, sagte von seinem dort ausgestellten Werk, es sei die Summe aller Empfindungen und Beobachtungen aus seiner Zeit als Reiseleiter. Es sei nur scheinbar «ungenau», denn es lasse dank seiner Ungenauigkeit Raum für die individuelle Phantasie des Betrachters. Sein Bild, aber auch die Werke seiner Kollegen, bedürften eben des schöpferischen Mitdenkens, Mitempfindens und Mitmalens.

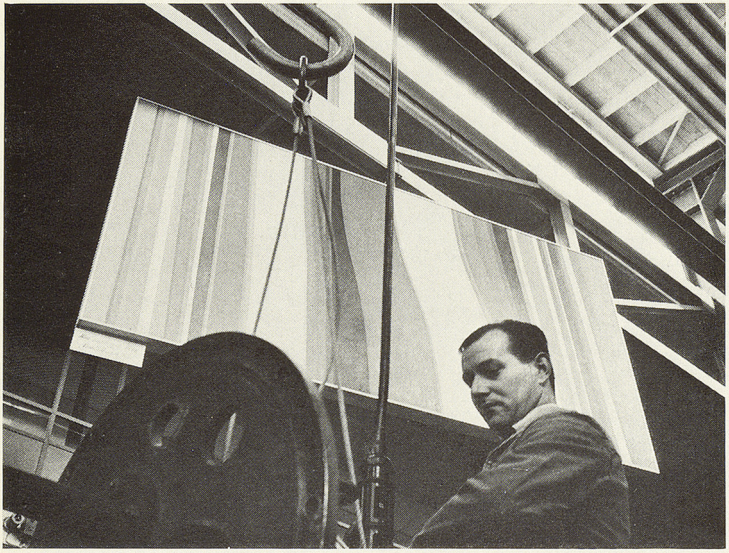
Wenn es gelingt, für die moderne Kunst breitere Interessenkreise zu gewinnen als ein privilegiertes Besitz- und Bildungsbürgertum, wird sich allmählich auch die materielle Situation des Künstlers bessern. Das dürfte als Zweites aus solchen Unterfangen, wie es die Firma Roche gewagt hat, resultieren. Um in diesem Fall der Gefahr einer Nivellierung, der Versuchung abzugleiten ins Unechte und Unwahrhaftige auszuweichen, muß aber die Fassungskraft des Kunstkonsumenten gefördert werden. Ein taugliches Mittel dazu ist die Erwachsenenbildung. Wenn der einzelne die Anstrengung auf sich nimmt, das ihm Gebotene zu assimilieren, so daß es ihm verfügbar wird und er dank größerem Wissen und höherer Einsicht gewillt ist, als verantwortungsvolles Mitglied der Gesellschaft zu wirken, so wird er dadurch seine individuellen Züge erhalten und vermag schließlich als Kunstkonsument der Kunst neue Möglichkeiten zu eröffnen.

Ciba/Geigy

Zwei große, sich scheinbar widersprechende Aufgaben kennzeichnen unser Industriezeitalter: die technische Eroberung immer weiterer, tieferer, verborgener Bereiche des Kosmos, in den der Mensch

Am 30. September 1969 eröffnete Prof. Gottfried Bombach das Sandoz-Kolleg mit dem Referat «Wirtschaftstheorie heute».

Die restaurierten Häuser an der Metzgergasse in Freiburg i. Ue.



Im Rahmen der Aktion «Kunst am Arbeitsplatz» wurde in der Roche-Werkstatt, in welcher dreihundert Mitarbeiter beschäftigt sind, unter anderem das Gemälde «Von Gelb zu Blau» des 1926 geborenen Schweizer Künstlers Wolf Barth aufgehängt.

hineingeboren ist, einerseits, und der Schutz der alten Güter der Natur und der Kultur anderseits.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Zum Gleichgewicht seiner Seele bedarf er des Musischen ebensosehr oder mehr noch als des Technischen. Je schneller die Entwicklung vorwärtstreibt, je bestürzender sich die Verhältnisse umwälzen, desto größer ist die Sehnsucht nach Refugien, in denen der abgekämpfte Mensch seine Lebensgeister erneuern und seine Kräfte verjüngen kann.

Es spricht für Verantwortungsgefühl und weitblickenden Realismus in der Führung eines Großunternehmens, wenn sie mit dem kühnen Wagnis des technischen Fortschrittes die Sorge für die natürliche Umgebung des Menschen und sein kulturelles Erbgut verbindet.

Der rein utilitaristische und finanzielle Standpunkt, ohne das Gegengewicht der Pflege «idealer» Werte, müßte rasch zum Raubbau am Menschen, zu seiner Entwürdigung, zu seelenlosem Robotertum führen.

Wir dürfen in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß die CIBA immer wieder den über das rein geschäftliche Pflichtenheft hinausgehenden Unternehmerauftrag erfüllt hat, gefährdeten Gütern der Natur oder Kultur großzügig ihren Beistand angedeihen zu lassen. Hervorstechendes Beispiel dafür war im Jahr 1961 die Gründung einer Stiftung für Gewässerschutz durch Dr. Dr. h. c. R. Käppeli. Aus der Fülle anderer Taten seien — auf kulturellem Gebiet — nur noch die Förderung des Antikenmuseums und die Teilnahme an der Schweizerischen Stiftung für Literatur, Musik und bildende Kunst erwähnt. Wohl das schönste Denkmal hat sich nun aber die CIBA vor kurzem mit der initiativen und tragenden Mithilfe ihrer Pensionskasse an der Sanierung der Metzgergasse (Rue des Bouchers) in Freiburg im Uechtland gesetzt.

So stand es 1969 nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten in den CIBA-Blättern zu lesen. Es sei daran erinnert, daß die Häuser der unteren Metzgergasse einem modernen Verwaltungsbau hätten weichen sollen und bereits dem Tod geweiht waren, als die CIBA

in letzter Stunde rettend eingriff. Die Ausführung des ursprünglichen Planes hätte das Weichbild einer der besterhaltenen mittelalterlichen Städte zerstört. Der nachstehende treffende Vergleich ist ebenfalls den CIBA-Blättern entnommen: der Ersatz der elf letzten Häuser vor der Zähringerbrücke hätte zur Folge gehabt, «daß im Stadtbild Freiburgs gerade unterhalb der Kathedrale und an einer wesentliche Stelle der ‚Burg', nämlich dort, wo die Brücke über die Saane ansetzt, ein toter und hochmütiger Akzent die demütige Einordnung der Häuser ins Stadtbild zerstört hätte: um eine Beethoven-Symphonie auszulöschen, würde es ja auch durchaus genügen, ein paar wesentliche Takte gegen fremde, leere Akkorde auszutauschen».

Was die CIBA in Freiburg geleistet hat, ist ein hervorragendes Beispiel wachen Kulturbewußtseins und dürfte seine erzieherische Wirkung nicht verfehlen. Es sollte uns zur Überlegung anregen, welche Funktion dem Althergebrachten in unserem Leben zukommt und wie sich das «Aktualschöpferische» zum zu Form und Festigkeit niedergeschlagenen Schöpfertum der Vergangenheit verhält. Bedenken wir, daß alles Neue nicht einem Vakuum entspringt, sondern nur entstehen kann, weil eine durch das Vorangegangene begünstigende Situation vorliegt, so begreifen wir es nicht als Novum, sondern als Zusätzliches. Wir verstehen, daß wir nur deshalb auf höhere Stufen steigen können, weil uns vorher ausgetretene Pfade ohne unsern Aufwand leiten, und das in allen Lebensbelangen. Wir sind die Nutznießer unserer Vergangenheit, Grund genug, um uns dem Kulturerbe gegenüber zu verpflichten.

Wir gehören einem rational ausgerichteten Zeitalter an, das wie noch keines nach der Zukunft forscht, aber auch nach den Ursachen fragt. Daher liegt ein Schwerpunkt in der kulturgeschichtlichen Forschung. Diese ist nun nicht, wie der Laie es sehen mag, eine schöngeistige Angelegenheit, sondern sie erfüllt eine ethische Aufgabe, indem ihre Ergebnisse einen wesentlichen Beitrag liefern zum Erkennen unseres eigenen Standortes und zum Verständnis der aktuellen Genietaten. Wir dürfen deshalb der Kultur- und Geistes-

geschichte nicht den Weg abschneiden. Ihr Werkzeug sind die Denkmäler, die wir zu bewahren uns verpflichten müssen.

SANDOZ

Die Erwachsenenbildungsprogramme, die SANDOZ als Kulturerziehungsmethode eingesetzt hat, erfüllen eine Voraussetzung für die richtige Haltung altem und neuem Kulturgut gegenüber. Die Wissensvermittlung ist heute um so wichtiger, als vielen Menschen die natürlichen Antennen zerschlagen worden sind. In einer pluralistischen Gesellschaft wie der unseren, in der jeder auf sich selber zurückgeworfen ist, bedarf der Mensch eines Grundstocks an Wissen zu seinem Selbstverständnis und zum Verständnis der Umgebung. Der größere Weitblick, der sich durch Bildung einstellt, läßt schließlich die innere Zusammengehörigkeit der Menschen sichtbar werden und fördert die Bereitschaft, Pflichten anzunehmen, die über die Grenzen des persönlichen Berufes und des engen privaten Lebens hinausführen und mitzusorgen für eine überindividuelle Sittlichkeit.

Die beiden Einrichtungen, das SANDOZ-Kolleg und das Kulturelle Freizeitprogramm, sind so konzipiert, daß sie das aufzugreifen vermögen, «was zu wissen not tut». Das SANDOZ-Kolleg behandelt Themen aus allen Wissensgebieten und sollte dadurch spezifisch zeitbedingten Mängeln begegnen. So ist z. B. zu erwarten, daß es eine Voraussetzung schafft zum Brückenschlag zwischen Sachverstand und Nichtsachverstand. Die Arbeitsteilung auf allen Gebieten hat dazu geführt, daß immer mehr letztlich Verantwortliche, die aber als Laien vor einer entscheidenden Frage stehen, abhängig sind von der Empfehlung eines Sachverständigen. Da der Sachverständige in der Regel mit der Anonymität unverantworteter sachlicher Überlegenheit wirkt, entsteht die Gefahr der Technokratie einerseits, der Ohnmacht des Verantwortlichen gegenüber dem Sachverstand andererseits. Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit an vielen Entscheidungen sind dann die naheliegenden

gende Konsequenz. Gesellschaft und Wirtschaft können aber nur prosperieren, solange offene Kritik möglich ist. Man denke z. B. an Bau- und Rechtsfragen, an Schulwesen und Politik. Eine Bildungsinstitution wie das SANDOZ-Kolleg kann hier eine verbindende Aufgabe leisten. Der Laie wird lernen, mit dem Sachverständigen zu reden, und dieser wird es lernen, seinen Standpunkt allgemein verständlich darzulegen.

Das Kulturelle Freizeitprogramm ist vorwiegend kulturgeschichtlich ausgerichtet. Das diesjährige Thema behandelt zum Beispiel die Rolle des Auftraggebers in der Kunst; es ist ein Versuch, das Kräfteverhältnis zwischen Auftraggeber und Künstler an Basler Objekten darzustellen, die von der spätrömischen Achillesplatte aus dem Silberschatz von Augst bis zur modernen Fasnachtslaterne reichen. Da die Beispiele möglichst so gewählt wurden, daß sie für die jeweilige Epoche in jeder Beziehung, vom Formalen und Inhaltlichen her, sowie im Hinblick auf den Auftraggeber und den Künstler repräsentativ sind, wird aus der Gesamtschau eine kleine Basler Kunst- und Gesellschaftsgeschichte resultieren.

Dieses und ähnlich orientierte Programme entsprechen in einer Firma, die Mitarbeiter aus allen Landesteilen und aus dem Ausland anzieht, einem echten Bedürfnis. Sie sind Assimilierungshilfe für den Zugezogenen. Neben der humanitären Pflicht haben wir auch ein Interesse daran, daß er sich schnell einlebt und heimisch fühlt, da er ja wie der Alteingesessene ebenfalls aufgefordert ist, die Geschicke unseres Stadtstaates mitzubestimmen. Aber auch der Basler mag am Studium der Stadt, von der er geprägt ist, die Fähigkeit entwickeln, seinen Alltag bewußter zu erleben.

Die firmeninterne Erwachsenenbildung will keineswegs öffentliche Bildungsinstitutionen wie die Volkshochschule konkurrenzieren; vielmehr ist sie dazu angetan, eine Hemmschwelle zu beseitigen und die Initiative des einzelnen zu aktivieren. Sie wird auch denjenigen, der es versteht, aus der am Arbeitsort gebotenen Bildungsmöglichkeit Profit zu schlagen, lehren, von der Kulturindustrie sinnvollen Gebrauch zu machen. Wer Radio, Television,

Film etc. richtig zu benutzen weiß, hat eine Bildungschance, die nicht zu unterschätzen ist.

Wenn die Bildungsarbeit die Resultate zeitigt, die man sich verspricht, wenn sie nämlich den Menschen die Zusammenhänge seines Lebens und seiner Arbeit sehen und die Tatbestände in Kultur, Politik und Wirtschaft begreifen lehrt, so daß er einen festen Boden hat, um Mitverantwortung zu tragen, dann ist es Zeit, daß er in das Recht der Mitbestimmung eingesetzt wird. Der überindividuell Verantwortungsbewußte wird von selbst seine Kräfte für ein vernünftiges Interessenarrangement einsetzen.